

August Gremli.

1833—1899.

Verfasser von Schul- und Lehrbüchern sind oft geraume Zeit bekannter als selbst große Schriftsteller. Aber Schulbücher sind im ganzen kurzlebige Gebilde, und mit ihnen pflegen auch die Namen ihrer Schöpfer unterzugehen. Einen sprechenden Beweis hiefür liefert der Botaniker August Gremli. In den 30 Jahren der Herrschaft seiner Exkursionsflora war der Name Gremli allen höhern Schulen der Schweiz vertraut; der studierenden Jugend von heute sagt er schon nichts mehr. Nur überragende Menschen vermögen Werke zu schaffen, denen die Zeit nichts anhaben kann. Zu diesen Großen darf man natürlich Gremli nicht zählen; zu den verdienten Männern aber gehört er sicherlich. Er war lange Zeit einer der besten Kenner unserer heimischen Pflanzenwelt, und seine Exkursionsflora hat ohne Zweifel vortreffliche Dienste geleistet. Niemand wird es daher für unpassend erachten, wenn die Naturforschende Gesellschaft des Kantons Thurgau versucht, Gremli der Vergessenheit zu entreißen.

August Gremli¹ wurde am 30. März 1833 im „blauen Haus“² zu Kreuzlingen geboren. Er war der jüngste von drei Söhnen des angesehenen Bezirksarztes Johannes Gremli. Von seinen beiden Brüdern übernahm der eine später das elterliche Heimwesen. Der andere wurde Ingenieur und ließ

¹ Cavillier meint in Heft XXVIII der Walliser Naturf. Gesellschaft Murithienne, die richtige Schreibweise wäre Gremly. Dies stimmt nicht. Das Ypsilon ist vielmehr hier wie in vielen andern Fällen von einzelnen Vertretern der Familie willkürlich angenommen worden. Die Meinung, y sei vornehmer, hat so manche Namensänderung verschuldet. Die Familie Gremli, Gremmli, Gremli, Gremly war schon vor 1600 in Egelshofen und Umgebung vertreten. Der Name geht wohl, wie Gremlich, auf eine Eigenschaft zurück, kaum auf grīman (Helm).

² Haus, jetzt Wirtschaft, rechterhand an der Straße von Kreuzlingen nach Kurzrickenbach, bei der Abzweigung des Weges nach dem „Besmer.“

10741
1258/10



sich in Bern nieder. August Gremli besuchte wie seine Brüder die sogenannte „Hörnlschule“, eine von Seminardirektor Wehrli geleitete Privatanstalt.¹ Früh schon zeigte der talentvolle Jüngling Vorliebe für die Botanik. Eifrig sammelte er Pflanzen, brachte es aber auffallenderweise doch nie in seinem Leben zu einem bedeutenden Herbarium. Im Oktober 1848 trat er



in die erste Klasse der kantonalen Gewerbeschule in Aarau² ein. Im Frühling 1851 wurde er daselbst nur provisorisch in die vierte Klasse hinübergenommen, und im Herbst des nämlichen Jahres verließ er die Anstalt, ohne ein Examen bestanden zu haben. Der weitere Bildungsgang steht nicht fest. Es heißt, Gremli habe sich zuerst für den Beruf des Vaters entschieden und in Berlin und München Medizin studiert. Wie dies bei seiner Vorbildung möglich war, bleibt unaufgeklärt. Ebenso wenig ist bekannt, warum er dann das Medizinstudium aufgab und sich

dem Apothekerberuf zuwandte. Vielleicht geboten Rücksichten auf die hohen Bildungskosten Halt. Denn Bezirksarzt Gremli war schon früh gestorben, und er hatte seine Familie

¹ Das Seminar befand sich in der heutigen „Seeburg“, die Privatschule in einem Nebengebäude. Die letztere diente zugleich als Uebungsschule. 1850 übernahm sie der Staat, und nach dem Rücktritt Wehrlis verschwand sie ganz.

² Jetzt technische Abteilung der Kantonsschule.

zwar in bescheidenem Wohlstand, nicht aber in Reichtum zurückgelassen. Sicher ist, daß August Gremli später zu einem Apotheker in Karlsruhe in die Lehre kam. Nach bestandenen Examen arbeitete er als Apothekergehilfe in Baden, Heiden, Muri und zuletzt in Unterhallau. Wohl schon vorher, namentlich aber in Hallau, wandte er sich mit größtem Eifer wieder dem Pflanzenstudium zu. 1867 gab er die „Exkursionsflora der Schweiz“ heraus, die bis 1896 acht Auflagen erlebte und die auch ins Französische und Englische übertragen wurde.¹ Schon die erste Auflage dieses Buches machte Gremli mit angesehenen schweizerischen Botanikern bekannt, so z. B. mit Muret und mit Christ. Dem letztern lieferte er wertvolle Beiträge für eine Monographie schweizerischer Rosen.² Folgeschwerer aber war, daß der reiche Privatmann und Naturfreund Burnat in Nant bei Vevey³ auf den Botaniker von Hallau aufmerksam wurde und ihn 1874 als Mitarbeiter und als Konservator seiner botanischen Sammlung anstellte. Burnat erlebte mit seinem neuen Angestellten unerwartete Enttäuschungen. Gremli hatte für Anlage und Unterhaltung von Herbarien kein Geschick, und auf zwei botanischen Exkursionen in die Seealpen benahm er sich so unbeholfen und zerstreut, daß man ihn in der Folge auf größere Reisen lieber nicht mehr mitnahm.⁴ Dafür leistete er um so wertvollere Arbeit in floristischen

¹ Exkursionsflora für die Schweiz, nach der analytischen Methode bearbeitet. Verlegt bei Wirz-Christen in Aarau 1867. Die folgenden Auflagen erschienen 1874, 1878, 1881, 1885, 1889, 1893 und 1896. Die beiden Uebersetzungen fußten auf der fünften Auflage und erschienen 1886. Die französische Ausgabe erschien 1898 in zweiter Auflage. Nach Gremli's Tod gab der Verlag noch die 9. Auflage heraus.

² Die Rosen der Schweiz mit Berücksichtigung der umliegenden Gebiete. Basel 1873.

³ Emil Burnat, geb. 1828 in Vevey, besuchte das Collège, studierte in Paris Metallurgie, nahm eine Anstellung in Mühlhausen an, lebte seit 1868 in Nant und widmete sich der Pflanzenkunde. 1908 Dr. h. c. von Lausanne. Sehr angesehen starb er 1920; begraben ist er im Familiengrab zu Dornach im Elsaß (Autobiographie, Genf 1922). Gremli's Nachfolger wurde Professor J. J. Vetter von Aubonne. Ueber Nant sagt das geogr. Lexikon: Gemeinde Corsier, 578 m, großes Gut in Privatbesitz, 1,7 km von der Station Chardonne der Drahtseilbahn auf den Mt. Pélerin entfernt.

⁴ Cavillier schreibt: „Après deux voyages durant lesquels de fantastiques aventures, dues à des distractions sans bornes, égayèrent longtemps les compagnons de Gremli, on n'osa renouveler ces incidents.“



Untersuchungen, so daß ihn Burnat doch auf seinem Land-
sitze behielt und ihm dauernd Wohlwollen entgegenbrachte.
Gemeinsam mit seinem Gönner veröffentlichte Gremlı Mono-
graphien über Rosaceen und Hieracien der Seealpen.¹ 1884
gab er allein eine Studie über die Walliser Hieracien heraus.²
Daneben befaßte er sich beständig mit Verbesserungen seiner
Exkursionsflora. Er vervollständigte diese durch verschiedene
Ergänzungshefte, die unter dem Titel „Beiträge“ und „Neue
Beiträge“ von 1870—1890 im Verlag Wirz in Aarau
erschieden. Leider nahm er meist zu wenig Rücksicht auf
berechtigte Aussetzungen und bewies bei Meinungsverschieden-
heiten nicht selten eine verletzende Gereiztheit. Im übrigen
lebte Gremlı in Vevey in größter Zurückgezogenheit. Er ver-
kehrte wohl brieflich mit verschiedenen zeitgenössischen Bo-
tanikern;³ an Versammlungen aber nahm er nur höchst ungern
teil. Erst als die achte Auflage der Exkursionsflora sein Bildnis
brachte, konnten sich auch weitere Kreise einmal eine Vorstel-
lung machen, wie der weltentrückte Botaniker von Nant
eigentlich aussehe.

In den letzten Jahren seines Lebens war Gremlı häufig
unpäßlich. Im Uebermaß rauchend, litt er unter der Wirkung
des Nikotins. Dazu kam noch, daß er im Kampf mit Schlaf-
losigkeit schon frühe zu Schlafmitteln gegriffen und deren
Dosis beständig vermehrt hatte. Im Januar 1899 zog es ihn,
anscheinend unvermittelt, in seine alte Heimat zurück, mit der
er sonst wenig Beziehungen unterhielt. Todesahnungen mögen
bereits seine Seele umfassen haben. In einfachem Wohnhaus
an der Alpstraße⁴ verbrachte er noch einige Monate in der
Familie seiner Schwägerin. Es zeigte sich bald, daß er in
der Heimat zum Fremdling geworden war. Den Bruder hatte

— Die Angaben der Bodenseezeitung, Gremlı habe mit einem reichen
Grafen von Vevey Exkursionen über ganz Europa, nach Asien und
Afrika unternommen, stimmen also nicht.

¹ Les Roses des Alpes maritimes, Genève, 1879 — Genre Rosa,
Revision du groupe des Orientales Crépin, 1887. — Catalogue raisonné
des Hieracium des Alpes maritimes, 1883.

² Les Epervièrres du Valais, Bullet Soc. Murithienne, 1884.

³ Cavillier erwähnt zwei Briefe, die Gremlı 1888 an den Präsidenten
der botanischen Gesellschaft Frankreichs richtete.

⁴ Beim Roseneck-Schulhaus beginnende, südwärts ansteigende
Seitenstraße.

er schon 1886 verloren, und Freunde traf er keine mehr an; übrigens war er zeitlebens sozusagen mit niemand eigentlich befreundet gewesen. Selbst in jüngern Jahren hatte er als schüchtern und wortkarg gegolten; später steigerten sich diese Eigenschaften bis zur Verslossenheit.¹ Stundenlang konnte er mit Menschen zusammensein, ohne sich am Gespräch zu beteiligen.² Meist mußte man zufrieden sein, wenn er auf eine an ihn gestellte Frage überhaupt eine Antwort gab. In Egelshofen arbeitete er an einer neuen Auflage seiner Exkursionsflora; er machte wohl auch noch Spaziergänge in der Umgebung des Dorfes, wich aber dabei jedem Gespräch aus. Ziemlich regelmäßig ging er mittags zum Kaffee in die der Kirche gegenüber neu erstellte Wirtschaft zum „Falken“ und setzte sich allein an einen Tisch. Auch hier war er um keinen Preis zur Teilnahme an der Unterhaltung zu bringen. Seit Jahren hatte er nur noch für die Pflanzen Sinn; alles andere war ihm gleichgültig. Auch in Geldsachen bewies er stets die größte Sorglosigkeit. Aus diesem Grunde soll er in München einmal mit dem Schuldenturm Bekanntschaft gemacht haben. So ist es nicht verwunderlich, wenn er sich keine Reichtümer erwarb. — In Egelshofen und Kreuzlingen wußten nur wenige von Gremlis Rückkehr aus Vevey, und diese wenigen wollten nicht recht daran glauben, daß der anspruchslose Sonderling von der Alpstraße im Reich der Wissenschaften einen bemerkenswerten Rang einnehme.³ Ende März verschlimmerte sich Gremlis Zustand. Es folgte noch ein Krankenlager von nur wenigen Tagen. Der zu Rat gezogene Arzt, Dr. med. Egloff, stellte Herzleiden und beginnende Wassersucht fest; er sah auch sofort, daß an eine Rettung des Kranken nicht zu denken sei. Donnerstag den 30. März 1899, nachmittags 4 Uhr, verschied Gremlis ohne Todeskampf. Als unmittelbare Ursache des Todes ist im Zivilstandsregister Gehirnschlag eingetragen. Am folgenden Samstag wurde der Verstorbene in aller Stille auf dem Friedhof zu Egelshofen begraben. Im Kreuzlinger „Volksfreund“

¹ Sein Bruder bezeichnete ihn als Sonderling, und er selbst bemerkte in einem Brief nach Vevey, er sei ein kurioser Bursche.

² In Cavilliers Nachruf auf Gremlis ist zu lesen: „Celui qui écrit ces lignes et qui aurait eu si souvent besoin de ses conseils, passait souvent des journées entières silencieusement à côté de lui.“

³ Der Zivilstandsbeamte trug Gremlis als „Schriftsteller“ ein.



war eine unauffällige Todesanzeige erschienen, und die „Bodenseezeitung“ brachte einen kurzen und nicht sehr zuverlässigen Nachruf, den auch der „Volksfreund“ abdruckte; die übrigen thurg. Blätter aber schwiegen. So erfuhr der Großteil des Kantons Thurgau von Gremlis Heimkehr und Hinschied gar nichts. Etwas besser unterrichtet wurde die Westschweiz.¹ — Botaniker August Gremlı bekam die gußeiserne Grabnummer 11; das war alles. Dann wurde er der Vergessenheit überliefert. Auf seinem Grabe wucherten in der Folge Gräser und Unkräuter. Der Zufall wollte, daß sich um den eng begrenzten Platz besonders Habichtskräuter bewarben, denen Gremlı zeit- lebens eine eingehende Aufmerksamkeit erwiesen hatte. Mehr als zwei Jahrzehnte hielt das Schweigen über Gremlis Ruhe- statt an. Da wurde es durch die Naturforschende Gesellschaft des Kantons Thurgau unterbrochen. Diese beschloß im Herbst 1922, man wolle dem verdienten Forscher 25 Jahre nach seinem Tode doch noch ein bescheidenes Grabmal setzen. Die Bürgergemeinde Kreuzlingen anerkantete sich in zuvorkommender Weise, das Vorhaben zu unterstützen.

Der Beschluß der Naturforschenden Gesellschaft fand auch sonst Zustimmung. Wer immer für wissenschaftliche Verdienste Verständnis hatte, namentlich aber, wer je mit dem Aarauer Exkursionsbuch als pflanzenkundigem Begleiter ins blühende Land hinaus gezogen war, der sagte sich, es gebühre einem Manne von der Bedeutung Gremlis doch etwas mehr als die wenigen Quadratfuß Erde, die auch der Namenlose einmal zugewiesen bekommt. Niemand lese aus diesen Zeilen einen Vorwurf heraus. Zeit und Umstände und nicht zuletzt die beispiellose Zurückgezogenheit Gremlis waren an dem Ver- säumnis schuld. Wohl möglich, daß der bescheidene Gelehrte selber jede frühe oder späte Ehrung abgelehnt hätte. Darauf kommt es nun aber nicht mehr an; jetzt hat Gremlis Heimat das Wort.

A. Leutenegger.

¹ Das XXVIII. Jahcheft der Murithienne enthält den mehrfach erwähnten Nachruf auf Gremlı von François Cavillier, ohne welchen das vorliegende Lebensbild außerordentlich dürftig ausgefallen wäre.